

Appenzeller Volkspoesie und Tracht vor 100 Jahren

Autor(en): **Gessler, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **217 (1938)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einer allein findet Schonung. Ein dürre Zwerger mit übergroßem Haupt in einem lächerlich geheckten Gewand; dem treten so seltsam gerundete Augen aus dem fragenhaften Antlitz, daß die erhobenen Waffen sich senken. Scheu starren sie die Mißgeburt an: „Lauj, Weinmannli!“

Noch steht die Sonne nicht hoch im Mittag, da hat sich das Verhängnis erfüllt. Den Uferweg bedecken Leichen und die Leiber erstochener Pferde; der Wellengischt, der an den Strand schlägt, hat die Farbe der Pfirsichblüte. Dicht beieinander liegen auf einer Landzunge fünfzig blau-weiß gewandete Tote, die sich, zu einem Knäuel geballt, mannhast gewehrt haben: das Zürcher Fähnlein.

Graf Strahberg, der über den Brünig mit vier-tausend Mann ins Unterwaldische eingefallen ist, wird ein umgekehrter Handschuh überbracht. Er stutzt, erblickt, befiehlt kopfschüttelnd den Rückzug. Und schon kommen auf dem Alpachersee bemannte Rachen in Sicht, zwischen den Halparten flattern die erbeuteten Banner von Habsburg und Toggenburg. Da schlägt der Rückzug der Oesterreicher auch hier in wilde

Flucht um, das Entsetzen heftet sich ihnen an die Fersen, wie morgens dem Hauptheer.

Das Land ist frei. Nach allen Seiten.

Drei Wochen sind's, seit der Ewige Bund die Blutaufe empfangen hat; da erneuern die Landammänner und Führer in Brunnen den alten Brief, diesmal in kräftigem Deutsch, daß ihn der gemeine Mann ver-stehe:

„Im Namen Gottes Amen. Weil menschlicher Sinn blöde und zergänglich, künden wir, die Land-leute von Uri, von Schwyz und von Unterwalden mit Brief und Schrift, daß wir, um uns wider die Härte der Zeit zu versehen und mit Friede in Gnaden unser Leib und Blut zu schirmen, uns in Treuen ewig und stetig verbunden haben; und geloben, einander zu helfen und zu raten wider alle und jeden, der uns oder einem von uns Gewalt oder Unrecht tate.“

Unter dem sichtbaren Segen dessen, der in den Bundesbriefen die erste Stelle einnimmt, steht die auf ihn gegründete Eidgenossenschaft noch fest in den Fugen, eine Stätte der Freiheit und des Friedens. Bewehrt für Freiheit und Frieden.

Appenzeller Volkspoesie und Tracht vor 100 Jahren.

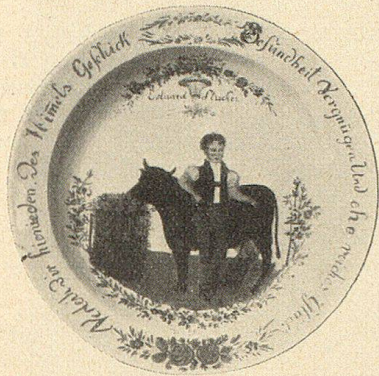
Von Dr. phil. E. A. Geßler, Zürich.

Poetische Inschriften auf Bauernhäusern aus alter bis in die neue Zeit finden sich im ganzen Schweizerlande zerstreut. Auf dem Gebrauchsgeschirr aus bäuerlichen Kreisen finden wir ebenfalls Widmungs-sprüche und solche, die irgendeine Lebensweisheit ver-künden. Krüge, Platten, Teller, Schüsseln und Näpfe, Bartbecken, Tassen und Untertassen, Gießfässer und Butterfässer aus Steingut und Fayence (Erdenware) sind damit geziert, seien sie nun weiß-braun oder braun glasiert, sind sie mit bunter Malerei versehen, zeigen Blumen-, Blattwerk-, Früchtedekor, stilisierte Landschaften und Darstellungen aus dem menschlichen Leben. Auch die Trinkgläser wurden mit farbiger Emailmalerei dieser Art ausgeschmückt. Die Volks-kunde hat sich schon längst auf das wissenschaftliche Sammeln dieser Inschriften und Sprüche als ein besonderes Gebiet verlegt. Die Sprüche zeigen uns das Volk in seiner poetischen Werkstatt. Wer die, wenn wir so sagen dürfen, „Dichter“ aller dieser Verse gewesen sind, wissen wir nicht. Vieles ist all-gemeine Spruchweisheit, Volksgut aus Irgendwo-land. Auf alle Fälle gibt uns diese Poesie einen Ein-blick in das innere Leben des Volkes, fern von jeder Gelehrsamkeit.

In einen besonderen Abschnitt, der noch nicht be-handelt sein dürfte, gehört nun eine speziell appen-zellerische Art. Das Schweiz. Landesmuseum besitzt eine Anzahl Teller, die alle aus dem Kanton Appenzell, und zwar aus Herisau, stammen. Es handelt sich um weißglasierte Fayenceteller von run-der Form, von 22—24 cm Durchmesser und 2—3 cm Höhe, mit schwach nach innen abgechrägtem Rand

und leichter Wölbung zum flachen Boden. Diese Teller sind im Gegensatz zu der sonst üblichen Por-zellan- und Fayencemalerei nicht mit gebrannten Farben dekoriert, sondern mit „kalter“ Emailmalerei. Sie zeigen am Boden in reicher Farbenskala Dar-stellungen aus dem Sennen-, Land- und Stadtleben mit den entsprechenden Hintergründen. Wir haben es hier nicht mit Gebrauchsgeschirr zu tun, die Tech-nik der Bemalung schließt ja solches aus, sondern mit Dekorationsstücken, die zum Andenken an irgend-eine Begebenheit im Leben der Besteller geschaffen wurden. Dieser Brauch scheint andernorts nicht üblich gewesen zu sein. Er ist spezifisch appenzellisch.

Diese Malereien stammen aus der gleichen Werk-statt, die meisten von der gleichen Hand. Einzelne Stücke sind signiert, und wir lernen als Künstler einen J o h a n n e s B a r t h o l o m ä u s T h ä l e r kennen, der sich selbst „Kunstmaler auf der Egg in Herisau Nr. 396“ nannte. Diese Erzeugnisse er-strecken sich zeitlich datiert von 1817 bis 1836. Nach-her verschwinden sie, und es sind höchstens noch spä-tere Nachahmungen dieses Meisters zu erkennen. Er scheint auch seine Kunstware selbst im Handel ver-trieben zu haben. Unsere Erkundigungen im Evang. Pfarramt in Herisau und beim Zivilstandsamt Hundwil ergaben über das Leben unseres Künstlers die folgenden Daten: Bartholome Thäler wurde ge-boren am 21. Mai 1806 als Sohn des Hans Ulrich Thäler und der Anna Juditha Weiler (Zivilstands-amt Hundwil, Familienbuch B II Nr. 757); er ver-heiratete sich am 31. März 1835 mit Anna Katharina Büst von Luzenberg, 1813—1847. Thäler war Bür-



Zu Ziffer 1



Zu Ziffer 6



Zu Ziffer 9

ger von Hundwil und stammte aus einer kinderreichen Familie; von 14 Geschwistern, die meist in jugendlichem Alter starben, war er als Zwilling das zehnte Kind. Wann er nach Herisau übersiedelte, konnte nicht ermittelt werden, er starb daselbst am 11. März 1850, also noch in den besten Mannesjahren. Wo er sich seine malerische Ausbildung geholt hat, wissen wir nicht. Wenn er sich selbst auch Kunstmaler nennt, steht er doch qualitativ bescheiden da. Die damaligen schweizerischen Kleinmeister, welche ja auch das Genrebild und Trachtenbilder zum Vornurf nahmen, sind höher einzuschätzen, wie Oberli, Freudenberger, König, Vorn, Reinhardt, Volmar, um nur wahllos ein paar wichtigste zu nennen.

Die Haupttätigkeit Thälers fällt in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Außer den nachher zu beschreibenden Tellern scheinen sich keine Arbeiten von ihm erhalten zu haben. Doch wäre es denkbar, daß er seine Tätigkeit auch auf die Bemalung von Möbeln, Hochzeitschränken, Truhen, Kommoden u. dgl. ausgedehnt hat. Es wäre interessant, wenn diese Zeilen dazu führten, über diesen letzteren Kunstzweig noch Auskunft zu erhalten. (Sollten sich im Appenzellerland noch signierte Stücke von Thäler befinden, so bittet der Verfasser, solche der Redaktion des Appenzeller Kalenders anzuzeigen.)

Die früher datierten Stücke zeigen einen engen Zusammenhang mit den sicher von Thäler stammenden, vielleicht hat schon sein Vater Hans Ulrich diese Kunst ausgeübt und sie seinem Sohne übermittelt. Näheres über Thäler und seine Familie ist unbekannt. Die früheren Stücke weisen teilweise einen gewellten Rand auf mit gepreßten Randlinien nebst Blumen- und Rankenwerkdecor, die von Thäler bemalten Stücke sind jedoch alle glatt. Nach den darauf befindlichen Marken stammen alle diese Teller aus süddeutschen Steingutfabriken aus dem Anfang und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Thäler hat diese in feinsten Miniaturmalerei bemalt. Sie sind besonders für die Trachten- und Kostümkunde von Appenzell eine wichtige Quelle. Sie zeigen uns die Tracht der Sennen, das Sonntagskleid der Handwerker, bäuerlich-städtische Tracht, wie sie in den größeren Ortschaften des Landes damals üblich waren, ja sogar das appenzellische Militär ist vertreten. Die Hintergründe holt der Maler aus seiner Umgebung, wir

erkennen die typische hügelige Appenzeller Landschaft mit ihren Bauernhäusern, Scheunen, Heuschobern usw. und dem Gebirge im Hintergrund. Auf die größeren Orte weisen Ziergärten hin, in denen sich Pavillons erheben. Die Innenräume sind nie direkt wiedergegeben. Er stellt bei den Bürgerhäusern die damals gebräuchlichen Biedermeiermöbel neben altarartige Aufbauten und Postamente, manchmal direkt auf den grünen Grasboden, und schließt den Hintergrund mit irgendeinem Gitter oder einer Balustrade ab, also eine sehr naive Darstellung, in diesem Fall meist ohne Hintergrundmalerei. Wo es irgendwie ging, hat er Blumenvasen und Schalen mit hübschen Bufetts daraufgestellt. Auf den Vorderseiten dieser obengenannten Altäre und Postamente sind nun Sprüche aller Art in allerfeinster Schrift aufgemalt; solche finden sich auch in größeren Buchstaben auf den Tellerrändern. Signiert hat er auf der Rückseite in roter Schrift. Zwischen den Inschriften und über den Darstellungen sind reichlich Blumenmotive eingestreut. Der verfügbare Platz ist durch diese Malerei überall voll ausgenützt.

Die Spruchweisheit ist teilweise allgemeines Volksgut, Anlehnung an Volkslieder, Anklänge an Gesang- und Erbauungsbücher; ein Gutteil aber scheint auf Thäler selbst zurückzugehen, der diese verschiedenen Stoffe selbst verarbeitet und in ein poetisches Gewand geflochten hat.

Das im Schweiz. Landesmuseum vorhandene Material an ölbemalten Appenzeller Tellern dürfte genügen, um die Darstellungen Thälers und der damit verbundenen Volkspoesie zu charakterisieren. Wir bringen im folgenden eine kurze Beschreibung der einzelnen Darstellungen und ihrer Sprüche (in einer kleinen Auswahl). Wir beginnen mit dem Sennenleben, gehen dann über zu Darstellungen, die sich als Verlobungs- und Hochzeitsandenken kennzeichnen, dann folgen solche aus dem häuslichen Leben überhaupt.

1. Am Rand Inschrift:

„Gesundheit, Vergnügen Und ehereiches Glück
Verleih Dir hinneden des Himmels Geschied.“

Oben Blumenzweige, bez. „Eduard Stricker“. Darstellung im Innern: Ein Senn mit blauen Hosen, roter Weste und weißem Hemd mit kurzen Ärmeln, eine

Schaukel in der Hand, sich an eine schwarze Kuh leh-
nend, diese aus einem Tragkorb (Käb) Gras fressend.

2. Am Rand Inschrift und Blumendekor:

„Dff te Berge ischt gut lebe
Milch und Schotte tunk mi guet
Wis-brot han i au daneba
Und das gehd mer frische Muth“.

Darstellung im Innern: Senn in Appenzeller Tracht
mit schwarzer Kuh in Landschaft. Er trägt lange,
gelbe Hosen, schwarze Träger, weißes Hemd mit kur-
zen Ärmeln und eine schwarze Kappe.

3. Am Rand Inschrift:

„Lieben und Geliebet werden
Ist die größte Freud auf Erden.
Lieben und nicht bezammen sein
Ist fürwahr die größte Pein“.

Ehepaar in Appenzeller Tracht ohne Hintergrund-
Landschaft. Senn mit gelben Kniehosen, weißen
Strümpfen, weißem Hemd mit kurzen Ärmeln, roter
Weste und schwarzem Hut. Mädchen in gelbem Kleid
mit blauer Schürze, blauer Haube; daneben grauer
Hund. Darüber Inschrift:

„Wandle auf (Rosen) und (Vergiß) Wein nicht“.

An Stelle der Worte sind Rosen und Vergißmeinnicht
in den Text gemalt.

4. Am Rand Inschrift:

„In lieb getreu bis ans end ich verbleibe
Dich nimmer zu lassen aufs neu mich verschreibe.
Von Dir wil ich liebster In nicht mehr weichen
Bis ich werde im Sterben erleiden“.

Darstellung im Innern: Metzger in Sonntagstracht
mit Hund, daneben ein Mädchen in einer Schüssel
einen Kalbskopf tragend. Er trägt schwarze Kniehosen
mit weißen Strümpfen, einen schwarzen Rock mit
roter Weste und einen weißen Schurz nebst Pelz-
mütze. Sie in rosarotem Kleid. Im Hintergrund
Landschaft. Inschrift:

„Weil Du Dein Herz auf mich gericht,
Ist Treu zu lieben meine Pflicht“.

Darüber von Rosenzweigen eingerahmt

„Elisabeth Müller 1817“.

5. Am Rand Inschrift:

„Glück und Frieden
Mög hinieden
In dem Erden Lebensthal
Euer Leben stets umgeben
Gottes Segen überall“.

Darstellung im Innern: In Landschaft ein lust-
wandelndes, städtisch gekleidetes Paar, darüber ein
schwebender Putto mit Blumengirlande. Beide tra-
gen schwarze Kleidung, er einen hohen Hut, sie eine
weiße Spitzenhaube.

6. Am Rand Inschrift:

„Mit frohem Herzen wünsch' ich Euch,
An Euer'm Hochzeitstage,
Das Gott Euch sende seinen Geist,
Gesundheit, Seegen, Glück und Gnade.“

Darstellung im Innern: Oben ein rosenbekränztes
Medaillon, von zwei Engeln mit einer Blumen-
girlande gehalten, darauf Inschrift:

„Mstr. Johannes Schläpfer und Igfr. Anna Schläpfer
feierten ihre eheliche Verbindung in der Pfarrkirche zu
Zhal, den 26ten April A° 1836“.

Im Vordergrund Postament mit Segensspruch, dar-

auf Urne mit Flamme „Ewigtreu“. Dahinter ein
Hochzeitspaar, sich die Hände reichend; er trägt einen
dunkelblauen Frack, desgleichen Hose nebst bunter
Weste und einem hohen Hut; sie ein blaues Kleid mit
weißer Haube. Links Doppelpostament mit Blumen-
vasen und -kacheln, darauf Segensspruch. Oben:

„Gott Vater! halt sie treu zusammen,
Segne, segne Ihr Beruf,
Seelen führt der Herr zusammen,
Die er selbst zur Ehe schuf.“

Ferner:

„Aus Freundschaft geweiht von Joh. Bartholome
Thäler, Kunstmaler, und Anna Kathrina Büst, auf
der Egg in Herisau“.

Rechts Zimmerschrank, darauf Vase und Blumen-
stöcke, rechts an der Wand Schreinergerät, ebenso auf
einem Tisch daneben, darauf Spruch. Auf dem
Postament in der Mitte vorn eine Spruchtafel:

„Gott Vater streue von dem Himmel
Viel Segen auf dies werthe Paar,
Kröne es mit Wohlergehen
Und vor Unglück sie stets bewahr.
Gott sprich Du dazu das Amen
Ihnen segne Alles Du,
und in deinem heiligen Namen
Ström Ihnen Glück und Segen zu“.

Auf der Werkbank rechts:

„Wann ein Werk soll wohl gelingen,
Muß Fleiß und Klugheit es vollbringen“

Das Ganze auf grünen Rasengrund gestellt, ohne
Landschaft im Hintergrund.

7. Am Rand Inschrift:

„Dieses Denkmal, welches Ich Dir weihe
Sei ein Zeichen wahrer Freundschaftstreue.“

— Aus Liebe geweiht für Igfr. Anna Elisabetha Tobler in
Herisau A° 1836. Zum Andenken von der Igfr. Vase Anna
Schläpfer, als solche ins eheliche Leben trat“.

Im Spiegel eine Kombination von Garten und
Wohnstube, ohne Landschaft im Hintergrund. Grüner
Rasenhoden, hinten Gitter, links kleiner altarähni-
cher, viereckiger Aufsatz, darauf Kelchblumenvase, bez.
T, nebst Blumentöpfen, in der Mitte ähnlicher, ver-
doppelt hoher Aufbau, darauf Vase wie oben, ein
fliegender Putto die Blumen haltend, darüber Rosen-
girlanden bez. „A. E. Tobler“. Rechts große Säulen-
kommode, darauf Standuhr, daneben Blumenvasen.
Davor eine niedere Halbbrunnkommode mit kleineren
Blumenvasen, bez. MT, Ae T. Inschriften auf den
Aufsätzen:

„Alles was Dein Herz begehrt
Werde mit Freuden Dir gewährt“.

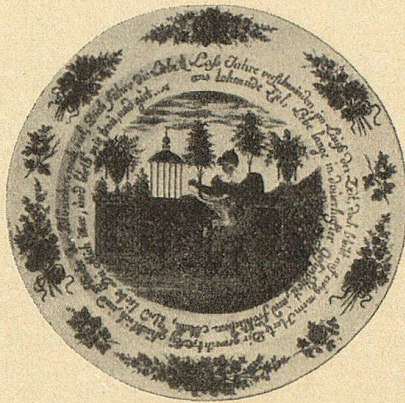
„Die Blumen, welche ich Dir streue,
Die Wünsche, welche heute ich dir weihe,
O! geliebtes theures Mädchen gibt allein mein Herz
voll Dankbarkeit und Treue bleibt Es fest.
Durch mein ganzes Leben
Bleibt es mit großer Ehrfurcht Dir ergeben;
Gott segne Dich
Und unaufhörlich liebe mich.“

In der Mitte an einem Tisch sitzend eine Frau mit
weißer Haube und grünem Kleid mit Blumenkorb,
gegenüber junges Mädchen in blauem Kleide mit
Stickrahmen. Auf der Rückseite befindet sich die Rand-
inschrift:

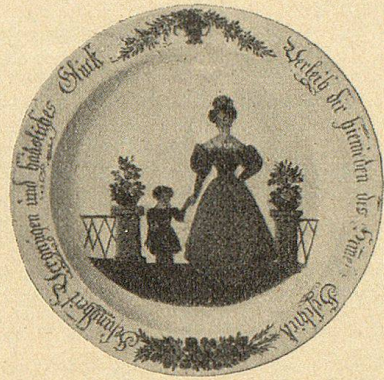
„Gemalt und zu haben von Joh. Bartholome Thäler,
Kunstmaler auf der Egg in Herisau No. 396“.



Zu Biffer 10



Zu Biffer 12



Zu Biffer 13

8. Am Rand Inschrift:

„Mein Freund genieße jede Luft des Lebens,
Jedes Guten freue herzlich dich,
Sehne dich nach keinem Glück vergebens,
Bleib mir treu und liebe mich.“

Dazwischen „Zum Andenken“. Darstellung im Innern: Brautpaar in bäurisch-städtischer schwarzer Kleidung. Darüber ein Schild von zwei nackten Engeln gehalten, darauf Inschrift:

„Geweiht von Jgfr.: Anna Kathrina Keller, für Hochzeiter Johannes Käfler und Jgfr. Anna Elisabetha Rhoner am Tage ihrer ehelich gelegneten Verbindung den 1ten März A. 1836“.

Vor dem Paar ein Altaraufbau mit Vase, darin eine brennende Flamme. Auf der Schrifttafel des Altars Inschrift:

„Ewig segne ich die schöne Stunde,
da mein Herz das Deine fand,
und die zu dem schönsten Bunde
uns mit Rosenketten band“.

Links davon altarartiger Doppelaufbau mit Säulen, bekrönt mit Blumenvasen und Blumentöpfen, auf den Vorderseiten oben teilweise vermischte Inschrift:

„Gott Vatter in den trüben Stunden
Sei du ihr Ziel und Zuversicht,
Ewig seien sie verbunden
Herr . . . verlaß sie nicht.“

Desgleichen unten:

„Gott Vatter sprich dazu das Amen,
Ihre Wünsche segne Du
und in deinem heiligen Namen
ströme ihnen Heil und Wohlfahrt zu.
Gott Vatter, wenn sie sterben müssen,
löst der Tod das feste Ehebund,
dort wirst du es noch enger schließen
in dem himmlischen Vatterland“.

Rechts eine Sekretärkommode mit Standuhr, beidseitig Blumenvasen, davor ein Schreibpult mit zwei Blumenvasen und einem Topf oben, nebst Geldstücken, Buch und Geldsack unten, dieser bez. „N. 396“.

9. Am Rand Inschrift:

„Der Tag, der deinen Namen führt,
sey mit der Freude Kranz geziert.
Lebe lange gesund und frohen Muths,
Und bleib mir jetzt und immer gut“.

Darstellung im Innern: Oben rosenbekränzter Schild mit Inschrift, von zwei Engeln gehalten:

„Aus ehelicher Treue und Liebe geweiht am Namens Tage den 25. July 1836, für Wfr. Johann Jakob Wettler als Erinnerungszeichen gewidmet von seiner geliebten treuen Ehefrau Anna Elisabeth Wettler geborne Tanner“.

Darunter eine Frau mit Näharbeit an einem Tisch sitzend, auf grünem Rasenboden. Auf diesem eine Nähschatulle, Blumenvase, Weinflasche nebst Glas; sie trägt ein gelbes Kleid mit schwarzer Schürze und weißem Häubchen; daneben ihr Mann mit schwarzem Frack, roter Weste und hohem schwarzem Hut, eine Pfeife rauchend. Seitlich ein Stuhl mit Büchern, eine Kommode mit Blumenvasen, in der Mitte hinten ein postamentartiger Aufsatz mit Blumenkorb darauf. Schrifttafel:

„Geliebter Mann an deinem heutigen Namens Tage
Sey dir aus meinem treuen Herzen hier geweiht
Gesundheit, Segen, Glück und alles,
was dich an Seel und Leib erfreut“.

Ein ähnlicher Aufsatz rechts, desgleichen:

„An treuer Ehe sicherer Hand
Laß uns den Weg durchs Eidenland
mit frohem Herzen gehen,
Sey stets von Gottes Huld beglückt,
und mit des Segens Kranz geschmückt“.

Sinten bez.:

„gemalt und zu haben von Joh. Bartholome Thäler,
Kunstmaler auf der Egg No. 396 in Herisau 1836“.

10. Paar in Landschaft, im Hintergrund ein Garten mit Gitter, Postament mit Blumenvase. Offizier und Dame Arm in Arm. Uniform: hohes Tschako mit goldener Schuppenkette, Appenzeller Kokarde, blauer Frack mit Goldpauletten, weiße Hosen, Degen mit goldenem Griff; sie trägt rosarotes Kleid mit weißer Haube. Darunter Inschrift:

„gott schenke euch den Frieden, Dann folget
euch und Eüern Kindern Segen“.

11. Am Rand Inschrift:

„Sei gesegnet! wandle in Liebe und Friede,
Wie auf Blumen durch das Leben hin,
Sanft entfliehe deine Lebenszeit,
Und kein Trübsinn, keine Klage, störe jemals
deinen frohen Sinn“.

Darstellung im Innern: Im Garten auf einem Stuhl sitzende Gitarrenspielerin mit weißer Spitzenhaube und Kragen, dunkelgrüner Jacke, hellgrünem Rock und gelber Schürze. Dahinter Gitterbalustrade mit zwei Blumenvasen. Datiert 1834, ohne Hintergrund. Daneben denkmalartiger Aufbau mit Blumenvase und Girlanden gekrönt. Auf dem oberen Teil desselben Inschrift:

„Jungfer Rachel Wyß 1834“.

Darunter Inschrifttafel:

„Lebe glücklich, wie auf Rosenwegen
In ungetrübtem und heiterem Licht,
Dich begleite dafür der beste Segen,
Lebe froh, Vergiß Mein nicht.“

Aus wahrer Freundschaft geweiht
Anno 1834.

12. Am Rand Blumenbuketts. In der Randwölbung Inschrift:

„Daß Jahre verschwinden, im Laufe der Zeit,
doch bleibt auf ewig mein Herz Dir geweiht,
Sei glücklich und pflüce der Blümchen noch viel,
Dich führe die Liebe ans lohnende Ziel,
Lebe lange in dauerhafter Gesundheit, und fröhlichem Mut,
Und liebe du mich immer, und bleib mir treu und gut.“

Darstellung im Innern: Sticende Dame an einem Tisch sitzend in einem Garten; sie trägt dunkelblaue Jacke, einen hellblauen Rock und einen weißen Spitzenkragen. Gartenmauer mit Balustrade und Blumenvase, Rundpavillon mit Landschaft im Hintergrund, links ein Postament, gekrönt von einer Blumenvase, darauf Inschrift:

„Leb lang, froh, gesund und glücklich bis ans
Lebensende.“

13. Am Rand Vasen und Blumensträuße, Inschrift:

Gesundheit, Vergnügen und häusliches Glück
Verleihe Dir hienieden des Himmels Geschick.

Darstellung im Innern, ohne Hintergrund: Dame mit Knaben durch einen Gartengitterdurchlaß schreitend, beidseitig Postamente mit Blumenstöcken. Sie trägt weißes Häubchen, dunkelblaues Kleid und hellblaue Schürze. Der Knabe einen grünen Rock und graue Hosen.

14. Am Rand Inschrift:

„Daß uns stets teilen Lust und Leid
Mit kindlicher Vertraulichkeit,
Wo jedes Zärtlichkeit verüßt,
Dem andern was ihm schmerzlich ist.“

Darstellung im Innern: Landschaft, darin ein Knabe in blauem Rock und weißen Hosen mit zwei spielenden Mädchen, das eine in violetter, das andere in rotem Kleid.

Wenn wir die im vorigen aufgezählten, manchmal metrisch mangelhaften Verse betrachten, finden wir eine mannigfaltige Zahl von Sprüchen, Glück- und Segenswünschen, auch solche humoristischen Inhaltes, leider nur einen Spruch im Dialekt. Als Verfasser dieser Poeme dürfen wir den Maler Bartholome Thäler ansprechen, der die meisten wohl selbst gedichtet hat oder sie den damaligen landläufigen Almanachen und Poesiebüchern entnahm. Auf den Inhalt können wir nicht näher eintreten. Die Darstellungen zeigen uns die Appenzeller Tracht, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich war. Wir erblicken die typische Sennentracht, dann die Volkstracht, teilweise die bäurische, teilweise die städtische, bäurisch-herrliche, Kleidung, eigentliche weibliche Volkstrachten fehlen. Unsere Bilder geben einen Begriff dieser appenzellischen Gedächtnis- und Geschenkteller. Sie sind, wie bereits gesagt, eine nur im Kanton Appenzell vorkommende Tatsache. Die sog. Trachtenteller, wie sie in jener Zeit in der ganzen Schweiz verbreitet waren, unterscheiden sich von ihnen deutlich. Es haben sich auch solche erhalten, die nur die Appenzeller Tracht im Bilde wiedergeben.

Wie der Guggerheiri zum ere Frau chu ist.

Humoreske in Glarner Mundart von Jakob Hefli.

Z'Rüttistalbe ist Chilbifunntig gsi. E Tag het vum Himmel oben abe glueget, der het glaret. Einzig hinderem Tödi het wene chline Baudi der Füh süre g'gugget, aber das het me gere gsi, das ist im Herbst der Wetterheber gsi. Wenn au schu gad wit im Herbst usse, so isch es e Wärmi gsi, das's eim gad wuel tue het, i de Hämbarmler vorusse z'ituh.

Da und det sind nach em Mittagesse d'Manne i chline Gruppe vor de Hüfere gstande und heid e chlei hürlet und tischgeriert. D'Fraue heid der groß Chilbifschwäsch i d'Ornig bracht und d'Töchtere heid si schu i Gstadt ine gworfe, heid sie vor em Spiegel nach e paarmal gmusteret, denn no de eise het's gheisse uf d'Straß use, um reihewis dur d's Dorf use und abe z'ipaziere und sich zeige lu, hauptsächlichli ä de ledige Burschte, de fründe und de hiesige, jedi het gemeint, sie chäm sust lei Chilbitänzer über.

D'Spielbuobe, mit de prächtige Maie uf em Huot, sind im Dörfli umegstobe, heid e grujami Frini i alli Hüfere usglaucht und heid der Fuehrmä usgsuecht, der sofort het müese der Leiterewage ispanne, um i der Nachbargmeind d'Blachmusig abz'hole.

Underbesse heid au d'Budeb'sitzer d'Vorhäng durzoge, vu alle Site isch es anes Kiese g'gange; bi de

Chräme und Beggigschirstände het's tünd: Sine wer nimmt die Nummere nuch, die lezt die best, amene andere Ort: Eintreten, meine Herrschaften, hier ist zu sehen . . . usw., und zur gliche Zit heid en etliche Orte d'Triborgele alli mögliche Melodie präsentiert und d's Publikum aneglogget.

Das jung Volch het sofort d'Füfermühli gstürmet, die größere d'Schifflichaugge, und die Alte heid Freud gha em Zueluege.

Im Gugger obe ist der Heiri zum Hüskli use chu, und won er der Lärme und das Gregöl gsi het im Dörfli unde, isch em d's Herz usgange wie Hafeischum. Er het e Heuerlig abglu, az's i alle Wände g'fnozeret het, im Dörfli het alls d'Chöpf trat und usglaucht und der ei het zum andere gseit: „Ach, der Guggerheiri het hüt Absichte.“

Die fünf Chüe, wo si im schönste Herbstgras i der Mittagsunne gwalet heid, sind usgstande und heid der Meister verwunderet aglaucht, wien er e so gschiglete gsi ist, und der Flegg ist sofort uf ne zueche chu und het ne welle abschlegge, wien er si gwändt gsi ist, die andere sind allmählig au zueche chu, aber hüt ist der Heiri für dere Usmerkfamkeite nüd empfängli gsi.

Der Gugger ist eis vu de schönere Heimete gsi,